

Diese knappen Sätze im Boulevardstil

Memoiren Peter Rothenbühler hat den Schweizer Journalismus geprägt. Von Biel über Zürich nach Lausanne. Jetzt hat er seine Memoiren veröffentlicht. Für die Buchkritik hat das BT seinen früheren Chefredaktor Martin Bühler engagiert. Es sollte ein höflicher Verriss werden...

Martin Bühler

Der Blatter Sepp, 80, absolut unschuldiger Boss der mafiosen Fifa, will noch ein paar Bücher schreiben. Drohte er uns in der «SonntagsZeitung» an. Auch seine Memoiren. Weil, die gibt es noch nicht. Die Welt kann's kaum erwarten, Sepp.

Peter Rothenbühler (68), erfolgreicher Chefredaktor diesseits und jenseits des Rösschtrigabens, ist «iischerem» Sepp zehn Jahre zuvorgekommen. Seine Memoiren sind dieser Tage mit professionell orchestriertem Mediengetöse auf den Markt geworfen worden, zufälligerweise kurz vor Weihnachten. Es gibt sinnvollere Geschenke als alkoholische Getränke.

Die BT-Redaktion hat die Ausgangslage offenbar drollig gefunden: Ein alt Chefredaktor um die 70, Pfarrerssohn, zugewandert in Biel, bespricht die Lebensbeichte eines anderen alt Chefredaktors um die 70, Pfarrerssohn, zugewandert in Biel. Bühler über Rothenbühler.

«Frösche küssen – Kröten schlucken», so der sperrige Titel. Eine Bettlektüre ist das Ding nicht wirklich. 411 Seiten dick, 960 Gramm schwer.

Ich war immer der Meinung, für Journalisten gebe es wichtigere Themen als die Vizemisschweiz im Schaumbad oder der christlichdemokratisch verschwitzte Cotti oben ohne. Ich gehe also an die Lektüre. Mit dem Vorsatz, nicht alle 411 Seiten zu lesen, sicher nicht. Und im Hinterkopf läuft es eh auf einen höflichen Verriss hinaus. Alle andern Blätter haben das nicht gewagt. Journalisten hacken sich gegenseitig keine Augen aus.

Peter, ich habe Deine 411 Seiten gelesen, alle. Im Schein der drei Adventskerzen und neben dem knisternden Cheminéefeuer. Klassisches Ambiente für eine Homestory. Und mir viele Notizen gemacht. Die versuche ich jetzt zu büscheln.

Ziemliches Psychogramm

Wer seine Person um 411 Seiten herum abwickelt, der schreibt auch sein Psychogramm. Kolumnisten kennen das.

Rothenbühler ist sympa. Punkt. Das Spitzbubenlachen hat er sich über die Jahrzehnte erhalten. Er hat ein gesundes Selbstbewusstsein. Die Grenze zur Egozentrik ist fließend. «Lange Jahre war ich der Youngster, den alle liebten für seine kecken Sprüche, seine hervorragenden Leistungen». Oder: «Ich brachte auch diese Zeitung in die schwarzen Zahlen». Oder: «Wenn das einem zugetraut wurde, dann mir». Keinerlei Selbstzweifel also. Um das Eigenlob abzufedern, streut der Autor pro forma ab und zu die Floskel ein: «Wie ich in aller Bescheidenheit feststellen darf». Du darfst. Aber wir nehmen es Dir nicht ab.

Immerhin, Rothenbühler ist auch ehrlich. Er, der selbstdeklarierte «Erfinder des Schweizer People-Journalismus», hat entscheidende Ideen abgekupfert. Und dann helvetisiert. Er jettet nach Paris und London und Hamburg und Helsinki und macht sich über die Erfolgsrezepte von «Vogue» und «Paris Match» kundig. In den Chefetagen, natürlich ohne Voranmeldung. Das Lausbubenlächeln bringt die Vorzimmerdamen zum Schmelzen.

Bei allen Skandalen, Inserat-Boykotten, Krisen, Erschütterungen, wütenden Telefonaten und Zuschriften, bundesrätlichen Ruffeln und zerbrochenen Freundschaften: Rothenbühler bekommt am Ende immer recht. Schreibt er. Und lässt sich nicht verbiegen. Schreibt er.

Ich denke: Wer nicht just dieses Psychogramm hat, der überlebt im Haifischbecken grosser Verlage vielleicht vier Wochen. Aber nicht vier Jahrzehnte.

Imposantes Palmarès

Rothenbühler hat nicht nur überlebt, er hatte Erfolg. Sein Palmarès ab Seite 399 liest sich so: Volontariat im Büro Cortesi, Welschlandkorrespondent, Chefredaktor der Frauenzeitschrift «flair», Bundes-



Peter Rothenbühler präsentiert am 17. Januar 1985 im Ringier-Offset-Zentrum das erste Exemplar der Wochenzeitung «Blick für die Frau».
Keystone

Wer seine Person um 411 Seiten herum abwickelt, der schreibt auch sein Psychogramm.

Martin Bühler über Peter Rothenbühler

hauskorrespondent, Mitbegründer und Chefredaktor von «Biel Bienne», Chef der Ringier-Entwicklungsgruppe, Chefredaktor «Blick für die Frau», Chefredaktor «SonntagsBlick», Chefredaktor «Schweizer Illustrierte», Chefredaktor «Le Matin» und «Le Matin Dimanche», Kolumnist, Lehrbeauftragter an den Universitäten Neuenburg und Genf.

Eine der seltenen, vielleicht gar die einzige Chefredaktoren-Laufbahn in zwei Sprachgebieten. Rothenbühler, der perfekte Bilingue.

Lehre im Büro Cortesi

Die ersten 60 Seiten sind klassisches Durch-das-Schlüsselloch-schauen. Eine lokal-mediale Peepshow. Süffig geschrieben. Wie das ganze Buch. Für Bielerinnen und Bieler umso reizvoller, als die Hauptprotagonisten noch leben. Noch schreiben. Noch Mocca nature trinken im Odéon.

Der 20-jährige Peter Rothenbühler, völlig unbeleckt von jeglicher Schreiberefahrung, wird Volontär im Büro Cortesi. Die blutjungen Alphatiere Mario Cortesi und Frank A. Meyer scharen Jungtalente um sich. Bilden sie aus. Treiben sie vor sich her. Erfinden für hiesige Verhältnisse einen ganz neuen Journalismus. Unzimperlich. Direkt. Ohne Scheuklappen. Beliefern von Biel aus namhafte Schweizer Blätter und das allmählich erwachsen werdende Schweizer Fernsehen. Gründen später die Gratiszeitung «Biel Bienne». Werden als Freie Bieler Bürger im Stadtparlament politisch aktiv. Das seit einem Jahrhundert eingeseesene «Bieler Tagblatt» sieht mit seiner verstaubt-traditionellen Machart uralt aus. Und wird ziemlich nervös.

Das Büro Cortesi ist für das damalige Biel eine einzige Provokation. Frank und Mario sind im Oberstübchen linksintellektuell, leben aber grossbürgerlich. Kleiden sich wie Dandys. Fahren Jaguar, Maserati und Aston Martin. In der Redaktion wird nicht nur hart gearbeitet, sondern auch querbeet gevögelt. Flower Power, holde 70er-Jahre.

Peter Rothenbühler ist fasziniert von all dem und wird rasch ein Teil von all dem. «Guten Tag! Ich bin Journalist und möchte Sie etwas fragen.» Das ist das Codewort zum Eintritt ins Leben der andern. Faszination Journalismus! Das Büro Cortesi ist eine Mischung aus verschworener Bande und brutal harter Journalistenschule, eine Mischung aus Kommune und Sekte. Sektenchef FAM wird für Rothenbühler erst zum älteren Bruder, dann zum Ersatzvater. Er sollte

ihn während der ganzen Karriere begleiten. Als Förderer und als Verhinderer. Beide, Rothenbühler und Meyer, lassen bald einmal das enge Biel hinter sich. Heuern bei den mondänen Ringiers im fernen Zürich an.

Diese Wandlung vom linken Protestler zum hochbezahlten und einflussreichen Ringier-Sohn versucht Rothenbühler gar nicht erst zu erklären. Sie ergibt sich, wie sich vieles im Leben ergibt.

Die Ringier-Jahre

Im fernen Zürich gibt es viele Stationen. Und einen ersten Karrierehöhepunkt. Eben noch schnöseliger Volontär im Büro Cortesi, mit 37 schon Chefredaktor des «SonntagsBlick». Rothenbühler treibt die Auflage auf über 400 000. «Ich spielte plötzlich in der A-Liga. Der Erfolg war, nüchtern betrachtet, vor allem meinen wichtigsten Mitarbeitern zu verdanken».

Herausragend sind die zehn Jahre als Chefredaktor der «Schweizer Illustrierten». «Wofür interessieren sich Menschen am meisten? Für andere Menschen. Für Prominente vor allem, weil sie wissen möchten, wie die eigentlich privat so sind». Credo und Ausgangspunkt für eine Revolution. Das in Schiefelage geratene Flaggschiff des Ringier-Konzerns, die «SI», wird von Rothenbühler radikal umgekrempelt und bringt fortan Woche für Woche Homestories von Schweizer Prominenten. Oder solchen, die meinen, sie seien es. Oder solchen, die von der «SI» dazu gemacht werden. Immer wohlwollend. «Wir konnten eine grosse Auflage nur erreichen, wenn wir es allen recht machten». Hauptsache halbnaht. Im Bett. Im Bad. Im Schaum. Auf dem Bergipfel.

Nebenbei erfindet Rothenbühler die Rose und den Kaktus, die noch heute verliehen werden. Nebenbei entdeckt Rothenbühler noch den viele Jahre später unsäglich gewordenen Jörg Kachelmann. Das alles ist dann nicht wirklich der kritische Journalismus. Und das ist es auch, was Frank A. Meyer, die graue Eminenz in, hinter oder neben der Verlegerfamilie Ringier, so in Rage bringt. Aber auch die Auflage der «SI» steigt in nie gekannte Höhen. Rothenbühler hat Erfolg. Und Neider.

Rothenbühler ist nicht nur der Gottvater der Cervelat-Prominenz, er wird Teil von ihr. Ein enger Freund von Art Furrer, Sepp Trütsch, Paola, Kurt Felix, Dölf Ogi, Hausi Leutenegger, Jürg Marquard, Maria Walliser und und und und. Ach ja, Rolf Knie noch und Hans Erni und und und.

Der Schlagzeilmacher macht dann selbst Schlagzeilen: Ein Deutschschweizer wird Chefredaktor von «Le Matin» und «Le Matin Dimanche»! Nach einem Zwischenspiel bei Schawinski und einer kurzen Rückkehr zu Ringier wechselt Rothenbühler über die Saane zum mächtigen Edipresse-Verlag. «Mein «Matin» hat einen neuen Wind in die Westschweizer Presselandschaft gebracht».

Es ist in der Tat spannend zu lesen, wie unterschiedlich das journalistische Selbstverständnis in der Westschweiz war. Aber Rothenbühler wäre nicht Rothenbühler, wenn er nicht innert Wochen die etwas träge Journaille auf Tempo getrimmt hätte. Auf Recherche. Auf Nachhaken. Auf sonntägliche Anrufe. Auf kritische Distanz zu den Regierungsbüros.

Kaufen oder nicht kaufen?

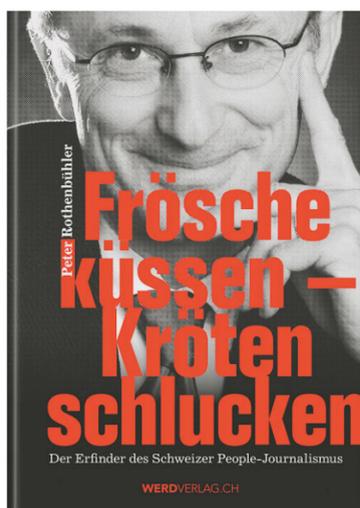
Rothenbühler wird in der 2. Auflage den einen oder anderen kleinen Fehler korrigieren (Ogi ist nicht – Seite 114 – 1982 in den Bundesrat gewählt worden, sondern 1987. Grace Kelly ist nicht – Seite 199 – in einem Rolls Royce verunfallt, sondern in einem Rover).

Aber abgesehen von solchen Petitesse liest sich der Wälzer spannend. Wenigstens für Journalisten. Ein interessantes Kapitel schweizerischer Mediengeschichte. Hautnah erlebt. Hautnah mitgestaltet.

Da wäre noch der Titel dieser Rezension aufzulösen. Deutschlehrer Heinrich Spinner schrieb dem Gymnasiasten Rothenbühler mit Rotstift ins Aufsatzheft: «Was sollen diese knappen Sätze im Boulevard-Stil? Note zweieinhalb!». Für einen Schreiber, der rückwirkend meint: «Grosse Momente in meinem Leben habe ich immer wie ein Schlafwandler durchwandert. Wenn ich erwachte, konnte ich kaum glauben, dass ich nicht vom Dach gefallen war».

Und zum Schluss noch dies: Peter Rothenbühler wurde vom französischen Kulturminister Frédéric Mitterrand mit dem Titel «Chevalier des Arts et Lettres» geehrt. Ehre, wem Ehre gebührt!

Zum Buch



Info: Peter Rothenbühler: «Frösche küssen – Kröten schlucken.» Erinnerungen des Erfinders des Schweizer People-Journalismus. Werd-Verlag, ISBN 978-3-85932-827-3. 411 Seiten, Fr. 39.-.

www.werdverlag.ch



Info: Der Autor Martin Bühler war zwischen 1983 und 1991 Chefredaktor des «Bieler Tagblatts» und von 1992 bis 2011 Sprecher des Eidgenössischen Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport. Er lebt in Studen.